

Amtsvorgänger im Jahre 1938 seine Pfarrei auf Druck der Nationalsozialisten hatte verlassen müssen (Bd. II, 1 S. 207–216). Die Probleme, mit denen der Historiker bei der Befragung von Zeitzeugen zu kämpfen hat, begegnen also auch hier. Die einzelnen Bände sind mit einigen Bildern ausgestattet, die etwas vom Fluidum der Zeit wiedergeben. Ein Personen- und Ortsregister für alle Bände rundet das Unternehmen ab.

Liest man diese Dokumentation nicht aus lokal- und regionalgeschichtlichem Interesse, das je nach der wechselnden Quellenlage unterschiedlich befriedigt wird, sondern in der Suche nach der Realität und Banalität des nationalsozialistischen Alltags, wie er sich für die Kirche und ihre treuen Anhänger darstellte, erfährt man nicht nur die Spiegelung der zentral gesteuerten Maßnahmen auf der untersten Ebene der kirchlichen Organisation wie Auflösung der Verbände, Verdrängung der Geistlichen aus der Schule, Übertragung der kirchlichen Kindergärten an die NSV, Beschränkung von Gottesdiensten nach nächtlichem Fliegeralarm und an nichtdeutschen Zwangsarbeitern. Es zeigt sich daneben auch, daß antikirchliche Aktionen, die in den Akten der höheren Instanzen nur gelegentlich Erwähnung finden und darum leicht als einzelne Übergriffe verstanden werden könnten, mit großer Gleichmäßigkeit sich an vielen Stellen feststellen lassen: diffamierende Maueranschriebe an Kirchen und Pfarrhäusern, Beleidigungen von Geistlichen und Laien auf offener Straße, Herabsetzungen kirchlicher Anschauungen im Schulunterricht. Bemerkenswert erscheint auch die beflissene Eilfertigkeit, mit der untere Organe der Polizei oder der Partei ihre Vorschriften extensiv auslegten, wobei es freilich auch nicht an gegenteiligen Zeugnissen dafür fehlt, daß altgediente Polizei- und Justizbeamte sich nur unwillig für Maßnahmen gegen die Kirche hergaben oder gar polizeiliche Maßnahmen konterkarierten wie jener Polizist, der eine Fahne dadurch vor der angeordneten Beschlagnahme schützte, daß er sie bei sich zu Hause versteckte (III S. 69). Für eine volle Auswertung der in diesen Bänden vermittelten Informationen sind freilich noch weitere Studien notwendig. So lassen sich möglicherweise Zusammenhänge zwischen der konfessionellen Struktur eines Ortes (und damit der katholischen Präsenz in dessen Öffentlichkeit) und dem Ausmaß nationalsozialistischer Bedrückung konstatieren. Vielleicht haben die Katholiken in eindeutiger Diasporasituation es etwas leichter gehabt. Erwünscht wären auch parallele Informationen über das Geschick der evangelischen Kirche. War es Zufall, Folge aus der Haltung des betreffenden evangelischen Pfarrers oder „normal“, daß in Dalsheim/Rheinessen Kirche und kirchliche Gebäude „sehr oft mit Plakaten beschmiert“ wurden, „während das protestantische Pfarrhaus und Kirche nie belästigt wurden“? (I, 1 S. 168). Es bedarf noch vieler Bemühungen, bis wir auf die Frage nach der Alltagswirklichkeit des Nationalsozialismus für die Kirche und damit nach der Lebenswelt der Gläubigen in dieser Zeit genaue Antworten geben können. Darum ist diesem Unternehmen zu wünschen, daß es ähnliche Nachfolger finden möge.

*Eichstätt*

*Heinz Hürten*

Klemens-August Recker: „... meinem Volke und meinem Herrgott dienen ...“. Das Gymnasium Carolinum zwischen partieller Kontinuität und Resistenz in der NS-Zeit. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte der Stadt und des Bistums Osnabrück zwischen 1848 und 1945 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen), Osnabrück (Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück) 1989, 344 S.

Gegenstand dieser Studie, die vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaft der Universität Osnabrück (Standort Vechta) als Dissertation angenommen wurde, ist das bis 1803 bischöfliche, seither staatliche Gymnasium Carolinum in Osnabrück. Als Staatsanstalt eng mit dem kirchlich-katholischen Leben verflochten, gilt das Carolinum als die „Schule der Katholiken Osnabrücks und des Osnabrücker Landes“ (11). Die Bindung an den Bischöflichen Stuhl in Osnabrück war seit jeher eng. Ausgehend von den Impulsen eines speziellen Leistungskurses im Jahr 1983 hat der Vf. den Versuch unternommen, den Weg des Carolinum als katholisches Gymnasium während der Jahre der NS-Herrschaft nachzuzeichnen.

Im Gegensatz zu Schul- bzw. Gymnasiumsgeschichten älteren Typs, die sich gemeinhin mit der Entfaltung der institutionsgeschichtlichen Empirie begnügen, hat der Vf.

sich von vornherein für einen Struktur-Zugriff auf das (reichhaltige) Material entschieden. Wie bereits der Untertitel ausweist, geht es um eine Analyse, welche die Geschichte des Carolinum von 1933–1945 in die Pole von partieller Kontinuität und Resistenz einspannt. Damit wird das lokal-regionale Thema auf die Ebene der durch M. Broszat und weiteren Forscher lancierten widerstands- bzw. resistenztheoretischen Diskurse gehoben. Daß der Resistenzbegriff im nichtdeutschen Sprachraum mißverständlich ist, wird vom Vf. nicht eigens thematisiert.

Ein weiterer Gewährsmann des Vf.'s ist Th. Nipperdey und dessen bekannter Aufsatz „1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte“ (HZ Bd. 227, 1978, 86–111), ein Aufsatz, der als pointierte Zusammenfassung der mit der NS-Herrschaft aufgeworfenen Fragen nach weiterlaufenden Traditionslinien sowie Traditionsabbrüchen in der deutschen Geschichte seit der 1848er Revolution und der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches betrachtet werden kann.

Unter „partieller Kontinuität“ mit Ideenwelt und Politikprogramm des Nationalsozialismus versteht der Vf. „Berührungspunkte der eigenen Traditionsgehalte mit nationalsozialistischem Gedankengut“ (7), also das, was man mit Nipperdey negative Kontinuitäten nennen könnte. Der Vf. verweist auf Wertvorstellungen, Bildungsgüter und allgemeine Dispositionen, welche die Bildungsgeschichte des Carolinum seit dem 19. Jahrhundert prägten. Teilidentitäten mit dem Nationalsozialismus gab es unter den Stichworten Antidemokratismus, –kommunismus, Nationalismus (in großdeutscher Akzentuierung). Auch organologische Gesellschaftsmodelle schlugen geistige Brücken. Damit unterstreicht der Vf. eine in der Zeitgeschichtsforschung geläufige Einsicht. Der Nationalsozialismus war kein der deutschen Gesellschaft von vornherein fremd übergestülptes System.

Nicht minder wichtig ist die Herausarbeitung jener Kontinuitäten – man mag sie, wiederum mit Nipperdey, die positiven nennen –, welche sich dem Nationalsozialismus nicht oder doch nur widerstrebend einfügten. Hier bauten sich Konfliktflächen auf, die auf den anderen Pol verweisen: auf Dissens und Resistenz. Als Katalysator wirkte dabei der sich zunehmend deutlich ausprägende Kampfkurs des Regimes gegen Christentum und Kirche. Die politisch-kulturelle Bereitschaft zum Konsens nahm im Carolinum (wie wohl im christlich-kirchlichen Milieu überhaupt) in dem Maße ab, in dem sich die kirchenfeindliche NS-Politik entfaltete. Daß Distanz zum Regime kein Abrücken von jenen politischen und kulturellen Leitvorstellungen bedeuten mußte, die zunächst (Teil-)Identifikationen gestiftet hatten, wird vom Vf. klargestellt – womit eine andere communis opinio der Forschung am konkreten Einzelfall bestätigt wird.

Ihr Leben gewinnt die Studie im Durchgang durch verschiedene Ebenen. Behandelt werden u. a. das Carolinum „im Beziehungsgefüge von NSDAP, Bischof Berning und der Staatlichen Schulverwaltung“ (62 ff.), die Schulleitung, das Lehrerkollegium, die Schülerschaft (81 ff.) und die Auseinandersetzungen um die Aufhebung des stiftungsmäßig konfessionellen Charakters des Gymnasiums. Ein größeres, mit vielen beleuchtenden Details ausgestattetes Kapitel ist der Unterrichtstätigkeit gewidmet, und zwar „am Beispiel der Arbeitsgemeinschaften, der Lektüregewohnheiten im Deutschunterricht, von Aufsatzthemen und Abituraufsätzen sowie der mündlichen Abiturprüfungen“ (162 ff.). Wer etwas über Anpassung, Dissens und Resistenz in der Gestaltung von Lehrinhalten – etwa im Blick auf die Schwerpunktsetzungen in Geschichte und Biologie – erfahren will, ist mit der Lektüre dieses Kapitels gut beraten.

Beachtenswert über die lokal-regionale Ebene hinaus sind die Urteile, die der Vf. über Bischof Berning, den für das Carolinum zuständigen Oberhirten formuliert. Als Verhandlungsführer des Episkopats bei der Reichsregierung sowie als Ansprechpartner und Berater Bischof von Galens erhält Berning deutlich bessere Zensuren als sie weithin in der Zeitgeschichtsschreibung üblich sind. Indem der Vf. auch den soziologischen Facetten seines Themas Beachtung schenkt (Beitrittsverhalten von Schülern zur HJ und SA, beamtenrechtliche Zwänge) und die administrativen Konflikte in der Staatlichen Schulverwaltung beim Oberpräsidium Hannover nicht zu kurz kommen läßt, ist es ihm gelungen, eine qualifizierte Arbeit vorzulegen. Sie verdient nicht allein das Interesse der Schulgeschichtsforscher.

Leipzig

Kurt Nowak